

R/TP 37P

# Jüdische Kulturaufgaben in Galizien.

Ergänzungen und Vorschläge

aus der Broschüre der Damen Fräulein Pappenheim und Fräulein Dr. Rabinowitsch  
„Zur Lage der jüdischen Bevölkerung in Galizien“.

Von

A. M. Simon.



---

Berlin 1904.

Druck von Arthur Scholem, Berlin C.

Bibliothèque Maison de l'Orient



129535



**W**ährend früher bei der Beratung sozialer Fragen, namentlich soweit Wohlfahrtseinrichtungen in Betracht kamen, Frauen eine untergeordnete Rolle spielten oder in den meisten Fällen überhaupt nicht zu Rate gezogen wurden, ist dies in den letzten Jahren erfreulicherweise anders geworden. Welche Vorteile dies, von den verschiedensten Gesichtspunkten aus, für alle derartigen Bestrebungen bringt, wird wohl kaum jemand bestreiten.

Einen neuen Beweis, wie notwendig und heilsam die Mitarbeit der Frau ist, namentlich da, wo es sich um Abstellung von Notständen handelt, unter denen das weibliche Geschlecht leidet, haben Frä. Pappenheim und Frä. Dr. Rabinowitsch durch Veröffentlichung ihres Reiseberichts über Galizien erbracht („Zur Lage der jüdischen Bevölkerung in Galizien“, Frankfurt a. M., N. F. B.). Beide Damen, welche im Auftrage des Komitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels die beschwerliche und mit vielen Unannehmlichkeiten verbundene Reise nach Galizien in opferwilliger Weise unternahmen, begnügten sich nicht damit, nur die Tatsachen zu berichten, sondern waren bemüht, die Ursachen zu erforschen und praktische Ratschläge zu geben, wie den Uebelständen abzuhelpen sei.

Aus eigener Erfahrung und Beobachtung während meines Aufenthalts in Galizien kann ich mich im großen und ganzen den Ansichten der beiden Damen anschließen. Wenn ich mir dennoch einige Bemerkungen erlaube, geschieht dies, weil meinen Beobachtungen andere Gesichtspunkte zugrunde lagen, und weil jeder mit seinen Augen nicht genau so sieht, wie andere.

Dies ergibt sich ja auch schon daraus, daß die beiden Damen, trotzdem sie zusammen gereist sind, getrennte Berichte herausgaben. Ich halte auch beide Damen für vorurteilsfrei genug, sich durch meine Bemerkungen nicht verletzt zu fühlen.

Baron Hirsch-Schulen mit ihrem jetzigen Lehrplan genügen nicht, um die Bevölkerung dauernd moralisch und wirtschaftlich zu heben. Die Kinder werden zwar während ihrer Schulzeit, besonders dort, wo die Armen Kleidung und warmes Mittagessen erhalten, sittlich gehoben und davor bewahrt, aus Not Unredlichkeiten zu begehen. Die ursprünglich linkschen und schlechten Umgangsformen werden verbessert; man bemerkt den Unterschied zwischen den Schülern der Baron Hirsch-Schulen und denen des Cheders sofort. Sind die Schüler dann aber gezwungen, nach ihrem Abgange aus der Schule als Hausierer oder Makler ihr elendes Dasein zu fristen und in Gefahr, zu verhungern, so gehen die schönen Lehren der Schule manchmal wieder verloren; — hörte ich doch von Eltern häufig klagen, daß die Schulkenntnisse ihren Kindern das Fortkommen nicht erleichtern! — Ganz anders läge die Sache, wenn den Kindern bereits in den Baron Hirsch- und Talmud-Thora-Schulen, ja selbst im Cheder, wenn man die Chassidim durch Hinweis auf den Talmud und vielleicht auch zuweilen durch kleine Geldunterstützung gewinnt, die Lust und Liebe zur praktischen Arbeit durch geeigneten Handfertigkeits- und Gartenbauunterricht eingeflößt würde. Knaben, welche mit einer gewissen Handfertigkeit und Geschicklichkeit in Hantierung der Werkzeuge die Schulen verlassen, könnten wohl ohne allzugroße Schwierigkeit Lehrstellen bei jüdischen und christlichen Meistern in Galizien und anderen Teilen Oesterreichs finden. Auch könnte man bereits 15- bis 17jährige junge Leute, welche die Anfangsgründe des Gartenbaus und der Landwirtschaft erlernt und die nötige Kraft zu deren Ausübung haben, nach den Vereinigten Staaten und Kanada senden, wo jugendliche ländliche Arbeiter schon in einem Alter von 14 Jahren gesucht sind und lohnende Beschäftigung finden. Die Baron Hirsch-Komitees sind gern bereit, diesen Unterricht einzuführen, wenn die nötigen Geldmittel zur Verfügung gestellt werden. Hierfür müßten der Hilfsverein der Deutschen Juden, der Oesterreichische Hilfsverein und die Jewish Colonisation Association eintreten, denn nach

der jetzigen Erziehungs- und Ausbildungsmethode entwickeln sich jetzt, nachdem auch die J. C. A. die den von der Schule abgehenden Knaben früher geleisteten Stipendien nicht mehr zahlt, wie Hrl. Pappenheim sagt, „gebildete Gassenbuben, für die es vielleicht besser gewesen wäre, wenn man sie beim Talmudstudium gelassen hätte, weil sie sich dann nicht müßig in den Straßen herumgetrieben hätten“ (s. Broschüre, Seite 15).

Die Mädchen in den Waisenhäusern, beispielsweise in Lemberg, würden, wenn sie auch statutengemäß nur bis zum 16. Lebensjahre dort bleiben dürfen (s. Broschüre, Seite 17), schon beim Abgange Stellungen als Kinder- oder Hausmädchen finden, wenn sie in dem Waisenhanse selbst die Kinderpflege und die Hausarbeiten erlernen würden.

Die Anregung, Auswandererschulen zu begründen, erscheint mir besonders gut und zweckmäßig. Die Leiter müßten in den Vereinigten Staaten und in Kanada in Verbindung treten mit zuverlässigen Vereinen oder Bureaus, die derartig vortgebildeten Mädchen gleich bei ihrer Ankunft gut bezahlte Stellungen als Dienstmädchen verschaffen. Ebenso würde man die Möglichkeit haben, kräftige Burschen von 15 Jahren und darüber, die nur etwas von Garten- und Feldarbeiten verstehen, sofort auf dem Lande unterzubringen, wenn sie zu einer einigermaßen günstigen Jahreszeit hinüberkommen. Solche jungen Leute könnten dann später ihre Eltern und Geschwister nachkommen lassen, um gemeinschaftlich auf dem Lande oder in der Nähe von Städten Land- und Gartenbau zu betreiben. Vorausgesetzt, daß nur ein oder zwei Familienmitglieder diesen Beruf praktisch verstehen, werden die übrigen Familienmitglieder sich ebenfalls darin nützlich machen und später auch allein sich anständig damit ernähren.

Hrl. Dr. Rabinowitsch wird es mir gewiß nicht übelnehmen, wenn ich auf Grund meiner langjährigen Erfahrung einige Aenderungen vorschlage, betreffs der Ausführung ihrer guten Ratschläge, Gartenbauunterricht in den galizischen Volksschulen einzuführen.

In den bei den Schulen zu schaffenden, teilweise schon vorhandenen Gärten sollten nicht Baumschulen angelegt, sondern Gemüse-, Obstbau- und Beerenzucht betrieben werden. Die Obstbäume selbst sollten aus renommierten Baumschulen bezogen

werden, und es wäre besondere Rücksicht auf die Wahl solcher Obstsorten zu nehmen, welche sich für Klima, Lage und Boden eignen. Der Schulgarten muß einem rationell bebauten, deutschen Wirtschaftsgarten auf dem Lande oder in einer kleinen Stadt gleichen. Um möglichst vielseitigen Nutzen daraus zu ziehen, muß eine geregelte Wechselwirtschaft eingeführt werden, die es ermöglicht, zwei, ja manchmal auch drei verschiedene Gemüse von demselben Stück Land in einem Jahre zu ernten. Auch sollte man wie bei uns in Ahlem zugleich Bienenzucht betreiben, da Bienen auch für die Befruchtung der Obstbäume nützlich sind, und bei rationellem Betrieb die Bienenzucht einen guten Ertrag bringt. Wenn die Früchte unter die Kinder verteilt werden, so wird das diesen sowie den Eltern mehr Freude bereiten, als wenn sie Bäume mit nach Hause bringen. Die Kinder, welche in den Schulen das Verständnis, und bei richtigem pädagogischen Unterricht auch Lust und Liebe für Bodenkultur sich angeeignet haben, sollen später nicht wie der galizische Bauer eine polnische, sondern wie der deutsche, belgische und französische Bauer eine intensive und intelligente Wirtschaft betreiben. Bei einem solchen Betriebe wäre es aber nicht erforderlich, jedem jüdischen Bauer 20 bis 25 Hektar Land zu geben; weder das dazu erforderliche Land, noch das Geld würde man austreiben können. Gleichwie bei den Kleinbauern der vorhin erwähnten Länder würden bei gutem Boden ca. 3 Hektar und bei weniger gutem Boden ca. 6—8 Hektar zum Unterhalt einer Familie genügen. Bei rationellem Gartenbau in der Nähe von Städten würde schon 1 Hektar hinreichen. In Deutschland und Frankreich gibt es viele Gärtner unweit der Städte, die sich auf einer solchen und manchmal noch kleineren Fläche anständig ernähren.

Uebrigens ist es bei der dichten Bevölkerung Galiziens ratsam, wenn ein Teil der mit der Bodenkultur vertrauten Jugend in möglichst frühem Alter nach anderen Ländern auswandert. Außer den Vereinigten Staaten und Kanada kann auch Bosnien — jetzt unter österreichischer Verwaltung — als Auswanderungsziel gewählt werden. Bei meiner Reise durch Bosnien vor etwa 3 Jahren habe ich mit dem dortigen Civilgouverneur Baron von Rutschera über die Einwanderung galizischer Juden Rücksprache genommen, wobei ich auch an die in

Mhlem ausgebildeten Galizier dachte. Der Gouverneur versicherte mir, daß ihm galizische Juden, die Gartenbau oder Landwirtschaft verstehen, sehr willkommen seien. In Bosnien, einem sehr fruchtbaren Lande, in dem namentlich Obstbäume vorzüglich gedeihen, liegt teils infolge der starken Auswanderung der muhamedanischen Bevölkerung viel Land brach. Es ist billig zu kaufen und wird in einigen Gegenden an Leute, die es selbst urbar machen und bebauen, umsonst abgegeben. Die Leute brauchen dann ihre Staatszugehörigkeit nicht zu wechseln und haben keine großen Reisekosten.

Ich habe seinerzeit auch diese Angelegenheit mit reichen Glaubensgenossen in Wien, sowie mit dem verstorbenen Rechtsanwalt Plotke von der J. C. A. besprochen, der dem Projekt geneigt war. Andere, mir näherliegende Bestrebungen ließen mich nicht dazu kommen, diesen Plan weiter zu verfolgen.

Handwerkerschulen zur Heranbildung von Lehrlingen sind meist sehr kostspielig; wenn eine große Anzahl von Lehrlingen ohne eine entsprechend große Anzahl von tüchtigen Meistern und Gehilfen darin aufgenommen wird und es dabei an mannigfaltiger und ausreichender Arbeit fehlt, lernen die Lehrlinge nicht genügend. An Stelle dieser großen, eigens eingerichteten Handwerkerschulen sollten einzelne Betriebe im Kleinen beginnen, und zwar zuerst mit den für die Anstalten selbst erforderlichen Arbeiten. Je nach dem Wachsen der von auswärts kommenden Aufträge würden sich diese Betriebe vergrößern und im Verhältnis zur Anzahl der Lehrlinge auch gute Meister und Gesellen eingestellt werden können.

Wenn die Knaben bereits in den Schulen guten Handfertigkeitunterricht erhalten, dann lassen sie sich ohne Zweifel später bei tüchtigen Meistern als Lehrlinge unterbringen.

Der auf Seite 58 der Broschüre genannte Preis von 6—8 Gulden für 2 Hennen und 1 Hahn würde sehr hoch sein, da dieselben hier in Deutschland viel billiger zu kaufen sind. Zu einem Hahn nimmt man hier 6—8 Hennen und wahrscheinlich kostet in Galizien, wo die Hühner billiger als in Deutschland sind, ein solcher Stamm von 8 Hühnern und 1 Hahn ca. 8 Gulden.

Die auf Seite 85 der Broschüre von Hrn. Dr. Rabnowitsch empfohlene Ausbildung jüdischer galizischer Mädchen



zu Krankenpflegerinnen, Kinderwärterinnen und Wirtschaftserinnen kann auch ich nur anraten. Die Ausbildung solcher Mädchen für den Haus- und Wirtschaftsberuf kann gegebenen Falles in der Israelitischen Erziehungsanstalt in Ahlem bei Hannover erfolgen; ich bin gern bereit, mäßige Aufnahme-Bedingungen zu befürworten. Eine der Damen, die in einiger Zeit als Lehrerinnen der Krankenpflege, Haushaltung und anderer weiblicher Berufe seitens der deutschen Logen nach Galizien gesandt werden, war bereits zu ihrer eigenen Ausbildung für diesen Zweck auch kurze Zeit in Ahlem, um zu sehen, wie die Mädchen hier richtig und erfolgreich zur praktischen Arbeit erzogen werden.

